

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 16

Nachruf: Unsere Toten
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

solchem Vorgehen die regelmässig einsetzende systematische Wiederholung nicht. 9. Sprachgeschichtliche und etymologische Erläuterung sollen in den unteren Klassen nur anregende und erklärende Hilfen, nie aber Selbstzweck sein. Hilfen, nicht Selbstzweck sind auch die sogen., vom Schüler anzulegenden Vokabelhefte. Sie helfen, wenn der Schüler darin in erster Linie die Vokabeln einschreibt, die er nur schwer behalten kann und diejenigen, die er als neue findet. Alle Vokabelhefte der Schüler bedürfen einer gewissenhaften Durchsicht durch den Lehrer. 10. Ein Hauptgrund, warum unsere Schüler so viele Vokabeln wieder vergessen, liegt ganz offensichtlich in unserer Schulordnung mit den langen Sommerferien. Deshalb muss wenigstens in den drei ersten Schuljahren, beim Beginn des neuen Schuljahres, tüchtig wiederholt werden. Die erspriesslichste Wiederholung geschieht aber mit dem Buch der vorausgehenden Klasse, wenn

es auf neue Art angepackt wird. Vierzehn Tage dafür zu opfern, ist kein Zeitverlust. Wäre es nicht in vielen, in den meisten Fällen möglich, auch Wiederholung während der Ferien zu bewerkstelligen? Die französischen Maristengymnasien haben hierin Vorbildliches in die Wege geleitet.

Es wurde im Vorausgehenden nichts gesagt von der zu wählenden lateinischen Aussprache. Soll man „Nazio“ und „Zizero“ oder „Nat—io“ und „Kikero“ gebrauchen? Letzteres wäre im Hinblick auf das klassische Latein richtiger. Messen wir aber der Sache keine zu grosse Bedeutung bei. Wichtiger, ja unerlässlich ist, Längen und Kürzen der Selbstlaute genau zu wahren. Ohne viel Mühe bringt man es nicht zuwege, bringt man überhaupt nichts Wertvolles zustande. Aber „Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit ring“.

Freiburg.

Pius Emmenegger.

Unsere Toten

P. Edelbert Blatter, S. J.

Man darf in der „Schweizer Schule“ wohl auch eines „verbannten“ Landsmannes gedenken, der unter den Schulmännern des indo-britischen Kaiserreiches in erster Reihe gestanden hat. Ende Mai kam aus der Jesuiten-Mission von Puna die Nachricht, dass P. Edelbert Blatter im Alter von nur 57 Jahren gestorben sei. — P. Blatter war nach Herkunft und Eigenart ein echter Appenzeller; er verlebte aber seine Jugend auf der bekannten Burg zu Rebstein im Rheintal. Als Gymnasiast in Sarnen und Schwyz war er gleichsam das „Gaudeamus igitur“ in Fleisch und Blut; und mancher Professor und Präfekt wird seinetwegen in ständiger Spannung geamtet haben. Man konnte nie wissen, welchen Ulk Edelbert in Schule und Internat wieder loslassen werde. Das Studium ging ihm fast zu leicht, und so blieb ein reicher Ueberschuss an Lebenslust zu köstlichem Allotria. — Am 1. Oktober 1896 zog Blatter ins Jesuitennoviziat zu Feldkirch, nachdem er noch die halbe Welt durch eine tolle Verlobungsanzeige zum Narren gehalten hatte. Mit ihm zogen noch zwei andere prächtige Rebsteiner in die „Verbannung“, Robert Keel, jetzt an der Universität von Tokyo, und Alois Keel, noch immer unersetzlicher Oberer der Indianer-

Mission im Felsengebirge. Alle drei, und Blatter erst recht, blieben im Orden ihrer angestammten Eigenart treu, und der Orden erkannte darin echte Werte. Fr. Edelbert machte seine beruflichen Studien in Holland und England. Schon bald verlegte er sich auf die Botanik, und bei seinem Tode war er unbestritten die erste Autorität in der indischen Pflanzenkunde. Fast zahllos sind seine wissenschaftlichen Beiträge an englische Fachzeitschriften, und die ansehnlichen Bände über „Die Palmen von Indien und Ceylon“ und „Die Flora von Kaschmir“ sind gleichsam sein bleibendes Monument. Man darf ruhig behaupten, dass P. Blatter sich seiner Wissenschaft geopfert hat. Der alte Karl May geriete in den Schatten, wollte man über P. Blatters Abenteuer auf seinen Expeditionen in die Urwälder und Felswüsten Indiens Bücher schreiben. Fast alle Unternehmen des kühnen Jesuiten wurden von der englischen Regierung weitherzig und grosszünftig gefördert. Die letzte Expedition ging unter militärischer Eskorte in das gefährliche Grenzgebiet von Afghanistan. Dann war P. Blatter gesundheitlich ein erledigter Mann. Geistig blieb er ungebrochen bis zum Ende, und noch in den letzten Tagen soll der gelähmte Mann oft gestammelt haben: „Es

ist schön gewesen". — Selbstverständlich sass P. Blatter auch im Hohen Rat der Bombay-Universität, und den einheimischen akademischen Senatoren war's oft unheimlich zumute, wenn der feste Appenzeller sich erhob und „Schund“ eben „Schund“ nannte. Wenn er irgendwelche Verpolitisierung des Schulwesens witterte, dann konnte er bissig und boshaft werden. P. Blatter war viel zu grossartig veranlagt, um an verbohrter Parteipolitik Geschmack zu finden. Der ganze Gandhi-Klüngel war ihm zum Ekel. P. Blatter sah eben hinter die Kulissen. — Während der Kriegsjahre war er Rektor des grossen Franz-Xaver-Kollegs in Bombay; und die Universitätsstudenten pflegten zu sagen, P. Blatter wolle nicht imponieren und imponiere darum um so mehr. Jedenfalls meisterte der einstens kaum zu Meisternde die akademische Jugend Indiens spielend. Schon die äussere Erscheinung hatte da Gewicht. Und es war nicht nur Erscheinung! Die harte Appenzeller Faust hat mancher Strolch und Strauchritter zu fühlen bekommen. In der europäischen Kolonie erzählte man gerne, wie Waggontreppchen und Droschkenböden, Salonstühle und Elefantensättel, Eselsrücken und Kamelhöcker die „Schweizerische Qualitätsware“ einfach nicht tragen konnten. Dann und wann gab's urkomische Szenen in aller Oeffentlichkeit. Aber das tat dem Ansehen unseres Landsmannes nicht den mindesten Eintrag. — In seinem ganzen Format, Geisteshaltung eingeschlossen, hatte P. Blatter etwas vom englischen Lord und vom französischen Grand-Seigneur an sich. Sein ganzes Auftreten war sehr natürlich und doch ungemein sicher. Mit der selben Leichtigkeit verkehrte er mit dem armen Kuli wie mit der hohen Exzellenz; Menschen waren ihm Menschen.

Und ein echter Schweizer ist er geblieben sein Leben lang und trotz (!) 38 Jahren bei den Jesuiten. Dem Schreibenden bleibt's unvergesslich, wie wir in einer Sylvesternacht in einer wilden Bergschlucht der Westghats, bei einer Stall-

Laterne und einer halben Flasche, aus dem alten „Heim“ fromme und profane Lieder sangen, was die Gurgeln hielten. Selbst Panther und Hyänen blieben mäuschenstill. Und nach dem „Heim“ kam das „Rütli“ an die Reihe.

Und P. Blatter als religiöser Mensch? Aller Fassade und allem Firlefanz spinnefeind! Bei seiner zarten Gewissenhaftigkeit musste man ihn förmlich überrumpeln; dann aber konnte man Tiefblicke in eine prächtige Seele tun. In den letzten Jahren konnte P. Blatter nicht mehr in dem feucht-heissen Bombay leben. Er hauste wie ein Einsiedler in dem Bergnest Panchgani und verlegte sich hauptsächlich auf Schriftstellerei. Da führte dann der Mann der scheinbaren „non-chalance“ mit peinlicher Genauigkeit die Bücher einer Duodez-Pfarrei; da bereitete sich der berühmte Botaniker mit aller Sorgfalt vor auf die Katechismusstunde der Kleinsten; da las der freie Naturfreund mit stiller Erbauung jeden Tag das schlichte Martyrologium. — Ganz ausgezeichnet war aber bei P. Blatter die ehrliche, ungekünstelte Nächstenliebe. Wie er in der Wissenschaft die Blumen liebte, so schien er auf religiösem Gebiet im „Grossen Gebot“ des Herrn zu „spezialisieren“. Er hat das in der Sterbestunde sicherlich nicht bereut. Er war überzeugt, dass das seinem göttlichen Meister mehr gefiel als allerhand Extra-Frömmigkeit.

Mit P. Blatter ist ein hervorragender Wissenschaftler und vor allem ein durch und durch edler Mensch von dieser Erde geschieden. Der Name Edelbert stand ihm trefflich. In der steinigen Erde des indischen Dekkan haben sie ihn bestattet. Ein knappes Lebensbild durfte aber wohl in der „Schweizer Schule“ erscheinen; denn Edelbert Blatter ist auch unter englischer Flagge schweizerischer Schulmann geblieben und die tiefste Grundlage zu seinem erfolgreichen und ehrenvollen Wirken hat er in echt schweizerischen Schulen gelegt. R. I. P.

Zürich.

Kfm.

Aus dem Vereinsleben

Einer Anregung der letzten Delegiertenversammlung Folge gebend, soll hier das Wesentliche aus dem Vereinsleben erwähnt werden, im besondern auch die Tätigkeit des Zentralkomitees und des leitenden Ausschusses. Die Aus-

führungen wollen an der Delegiertenversammlung mit einigen mündlichen Ergänzungen als Grundlage für die Behandlung der betreffenden Traktanden dienen.

Zunächst geben wir Kenntnis von den Aen-